

Hallesche Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten · Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint wöchentlich am Sonntag als Feilblatt. Die Bezugs-Gebühr beträgt in Etats und Land Nummern durch die Post bei freier Zustellung monatlich 10, 20, 30, im den Postgebühren abgezogen 10, 20, 30 monatlich. Die abgehobene Postgebühren-Zelle fehlt im Ortserste 10, 20, 30, im auswärtigen Bezugs 10, 20, 30. Bestellen die Postgebühren-Zelle 10, 20, 30 im Ortserste und 10, 20, 30 im auswärtigen Bezugs. Anzeigen-Gebühr: 200 bis 1000.

Verlags-Gebäude: Halle a. S., Neue Promenade 1a und Große Bauhausstraße 17. Fernsprecher-Bürozentrale: Nummern 1140 und 1142. Geschäftsstellen: Markt 24. Druck-Vertrieb: „Coalgazette Halle/Saale“. Druck-Verlag: Bauhaus-Verlag Halle a. S. Postfach-Konto: Leipzig 22915. Verlagspreis und Geschäftspreis: Halle a. S. 10, 20, 30. Bezugsgebühren sind nur bis zum 30. eines jeden Monats zum Schluss des laufenden Monats zulässig.

Neuer Marktzins: Der Dollar 1440.

Schwere Leuerungstaxen in Ost-Oberösterreich / Ein tschechisches Darlehen für Oesterreich / Die Berliner Verhandlungen verfrachten / Aufhebung der Restorionen / Friede mit Bayern.

Blinderungen.

Beuthen, 22. August. Gestern nachmittag begannen in Rattow die Judenverfolgungen, die bis in die Nachstunden hinein dauerten; die Ruhe konnte erst allmählich wieder hergestellt werden, als ein hartes Polizeiaufgebot in den Straßen erschien. Anlaß zu den Ausschreitungen gab die Behauptung, daß die Juden vornehmlich die nach der Wöhrung aus Polen und Galizien nach Rattow gekommenen polnischen Handelsjuden die Leuerung im abgetretenen oberösterreichischen Gebiet verschuldet. Die Juden wurden durch die Straßen gejagt und verprügelt. Nach einzelne Lebensmittelpreise wurden gestiegen. In den Abendstunden drang eine aufgeregte Menschenmenge in Geschäftsräume ein, warf die dort verkehrenden Juden auf die Straße und schlug sie; auch das Café Monopol wurde nach Juden abgejagt und die dort angestellten Handelsjuden mißhandelt. Im Mittelnacht wurden auf dem Bahnhof drei Juden vom Wägel geißelt und geschlagen. Einer von ihnen wurde an den Beinen gefaßt und durch den ganzen Bahnhofraum und die Wägelteile hin- und hergeschleift. Nach Mitternacht trat zwar Ruhe ein, aber heute vormittag begannen die Judenverfolgungen besonders in benachbarten Stadtteilen Rattow's von neuem, in denen die Polizei nicht zur Stelle war.

Einzelne Juden trugen schwere Verletzungen davon. Rattow, 22. August. Die bereits seit zwei Tagen verhängenen Judenverbote dauerten auch gestern den Tag über an, wenn sie sich auch nicht in der gleichen Stärke ausstoben wie am gestrigen Abend und in den Nachstunden. Tüme Verufen sammelten sich in Stärke bis zu 300 Mann in den Straßen und drangen in Häuser ein, wo sie Juden vermuteten. In der Leidschaft drang gegen 12 Uhr mittags ein Trupp junger Wägen in das Refektorium eines jüdischen Händlers ein und bedrohte den Inhaber, daß er aus Schreck einen Herzschlag erlitt und sofort starb. Die Polizei mußte dies öfter eingreifen. Die Wöhrungsbeschwerden, die sonst nur mit Wöhrungen ausgeteilt ist, griff mit Karabinern ein. Für den Abend und die Nachstunden werden weitere Terrorakte befürchtet. Die seit den letzten Tagen angedrohten Ausschreitungen dürften, wenn sie nicht sofort und gründlich unterbunden werden, in verheerender Weise auf das wirtschaftlichen Wohlstand der Stadt einwirken. Die Geschäftsleute und Großkaufleute befürchten, daß die jüdischen Untertan nur Vorläufer größerer Untertan sind und halten mit den Einkäufen zurück.

In Hindenburg traten die Arbeiter der Deichselwerte in den Zustand und veranlaßten große Demonstrationen gegen die Leuerung, an denen sich auch zahlreiche Arbeiter der Betriebe beteiligten. Es wurde mit dem Generalstreik gedroht, falls nicht den zuständigen Stellen die Leuerung erfolgreich bekämpft würde und die Arbeitgeberhaft die neuen, notwendig gewordenen Lohnforderungen bewilligen sollte. Kommunistische Elemente verhielten die Erregung zu schüren und behaupten besonders gegen die Führer der Arbeiterbewegung, daß die Arbeiter der Betriebe nicht sozial erlösigen können zu sein. Auch in Giebtitz herrschte gereizte Stimmung, die ebenfalls zu Demonstrationen führte. In Raibitz traten gestern die städtischen Behörden, Vertreter der Kaufmannschaft und der Gewerkschaften zu einer Sitzung zusammen, um energische Maßnahmen gegen die fortschreitende Leuerung zu beraten und dadurch die von der Arbeiterhaft angeordnete Schlichtung zu verhindern. Überall wurde betont, daß zunächst vor allem die Gefahr des Ausverkaufes durch valutarische Tischen befristet und die Ausfuhr von Waren nach Polen verhindert werden müßte.

Deutschlands Auswanderung.

Kein Verkauf an Ausländer.

Wien, 22. August. Zur Auswanderung des Marktzinses treffen täglich Scharen von Ausländern im belebten Gebiete ein, die hier alles, wozu sie fähig sind, kaufen können, zum Verkauf bringen. Man läßt die Zahl dieser Valutaräuber auf 200.000. Die Gewinne haben sich zunächst dadurch zu schätzen, daß die nicht zur Bekämpfung geborenen Ausländer einen Preisausfall von 50 bis 100 Prozent zu tragen hatten. Als auch diese Maßnahme nichts half, ist eine Reihe kleinerer Firmen dazu übergegangen, den Verkauf an Ausländer zu verweigern. Viele Geschäfte haben ganz geschlossen, andere nur Stundenweise geöffnet. Die kleineren Verbraucher, die Angestelltenverbände und die Gewerkschaften fordern energische Maßnahmen gegen diese neue Auswanderung Deutschlands, die die Zustände vom vorigen Jahre noch weit übertrifft.

Oesterreichs Wirtgang.

Das Ergebnis der Prager Arie: 175 Milliarden Kronen. Wien, 23. August. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel trat gestern nachmittag gegen 5 Uhr in Berlin ein. Er wurde vom Reichsminister, Staatssekretär von Simon und Geheimrat Raminen zum Auswärtigen Amt empfangen. Am 7 Uhr abends empfing der Reichspräsident den Bundeskanzler Dr. Seipel, Finanzminister Graf Seque und den österreichischen Gesandten Dr. Nisch. Um 8 Uhr gab die österreichische Botschaft in Ebern der Geiß ein Glas, an dem u. a. der Reichspräsident, der Reichsminister, Reichswirtschaftsminister Schmidt, die Staatssekretäre von Simon, Nisch, Ramin, Czernik

Sachsen und Glöckner, die Ministerialdirektoren Meißner, Müller und Geheimrat Raminen teilnahmen. Prag, 23. August. Wie „Edone Novosti“ berichtet, beruht das offizielle Ergebnis der Prager Arie Dr. Seipels in einer weiteren Schuldlosigkeitsabgabe auf die tschechoslowakische Anleihe. Wegen: nach dem heutigen Kurs und 175 Milliarden Wiener Kronen (etwa 100 Millionen Reichsmark) im 1. c. österreichischen Kauterung ist: etwa Mitte September, dem Zeitpunkt der Eröffnung der neu. c. Notenbank und der Wirtschaft der neuen Spar- und Steuermaßnahmen, über das Schlimmste hinauszuweisen.

Hinter geschlossenen Türen.

Die Besprechung der Delegierten der Reparationskommission mit dem Finanzminister Gernies und Staatssekretär a. D. Bergmann sind gestern nachmittag fortgesetzt worden. Maulerer und Stadburg hatten im Laufe des Nachmittags eine Besprechung mit dem Reichsminister. Als mutmaßliche Dauer des Aufenthalts der Vertreter der Reparationskommission wird die Woche angenommen. Eine endgültige Vorhergabe darüber läßt sich indessen noch nicht machen. Außer Stadburg und Maulerer gehören der Delegation noch an der englische Finanzadjutantentelegraphen Jellin und der holländische Generalsekretär der Reparationskommission Bergers. Nach Meldungen aus französischer Quelle haben die Vertreter der Reparationskommission mehrere Vorschläge mitgebracht, die hier zur Besprechung gelangen werden.

Heute vormittag fand eine Chefbesprechung über die Reparationsfrage statt.

Ueber den Inhalt der bisherigen Besprechungen liegen keine authentischen Nachrichten vor. Von beiden Seiten wird nach wie vor die strengste Zurückhaltung beobachtet. Berlin, 23. August. In den Verhandlungen der Reichsregierung mit den Vertretern der Reparationskommission hat Reichsfinanzminister Dr. Gernies im Auftrag der Reichsregierung keinen Behl daraus gemacht, daß die auf der Londoner Konferenz von Frankreich offiziell beantragten Garantien für ein Moratorium: unannehmbar sind und daß auch sonstige Geldgarantien unter den augenblicklichen Wirtschaftsverhältnissen Deutschlands nicht getragen werden können. Am Nachmittag sprachen die ausländisch-n Delegierten beim Reichsminister vor, um ihm von ihrem bisherigen Eindruck und ihren Absichten Mitteilung zu machen. Diese Unterredung wird heute vormittag 10 Uhr Gegenstand einer Besprechung der beteiligten Minister sein.

Wanderlip zur Reparationsstrie.

Paris, 22. August. Die „Information“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem amerikanischen Bankier Banderlip über die Reparationsfrage, in der dieser u. a. sagte: „Die Lage in Italien und Ungarn ist immerig, aber in Deutschland ist sie am kritischsten. Hier ist das dringende Problem Europas. Niemand beitreter die Gerechtigkeit der französischen Ansprüche, aber es ist offensichtlich, daß Deutschland die Summen die man von ihm verlangt, nicht zahlen kann. Was der Kurs der Wert freiwillig sein oder nicht, Deutschland nähert sich dem Augenblick, wo es die Kosten dafür bezahlen muß. Es ist von finanziellen Zusammenbruch bedroht. Der Niedergang der Wert wird industrielle Depression, Arbeitslosigkeit, Preissteigerung im Innern und soziale Unruhe im Gefolge haben. Ich wiederhole noch einmal, die Haltung Frankreichs in der Reparationsfrage ist durchaus begründlich, aber wenn es viel verlangt, läßt Frankreich Gefahr, wenig zu erhalten. Im Juni dieses Jahres waren die Ausgaben für die Unterbringung einer bedeutenden internationalen Anleihe auf dem amerikanischen Markt verhältnismäßig günstig. Frankreich hätte einen Teil davon bekommen können. Aber es war unglücklich, Deutschland einen Kredit zu gewähren, so lange unter seinen finanziellen Katen die Reparationen mit 132 Milliarden Wert stehen. Heute sind die Ausgaben viel schlechter, denn der Niedergang der Wert hat die Lage Deutschlands erschwert.“ Banderlip sprach dann von den unrentablen Schulden und erkläre: „Amerika nimmt die Zahlung Europas sehr ungünstig auf. Amerika ist der Ansicht, daß keine Jubilee im Kriege bedeutend genug gewesen ist, und daß man jetzt die Bezahlung der Anleihen, denen es ausgemittelt hat, nicht bezweifeln sollte.“

Zurücknahme der Ausweisungen?

Paris, 22. August. Der Straßburger Korrespondent der „Dahlg Mail“ meldet, daß die gegen die Deutschen in Elsaß-Lothringen von der französischen Regierung beschlossenen Restorationsmaßnahmen zurückgezogen worden wären. Der „Intransigant“ erkundigte sich hierüber. Er konnte zwar keine Bestätigung erhalten, aber auch kein Dementi. Wenn die Meldung zutrifft, so hat jedenfalls die Erregung in Elsaß-Lothringen selbst die Zurücknahme veranlaßt.

Kein Bismard.

Poincares Schrei nach der „Befehlung“. — Bismards Stellung zu Frankreich.

Die Rede, die Raymond Poincare in Bar-le-Duc gehalten hat, zeigt mit aller Deutlichkeit, wie sehr der französische Ministerpräsident heute noch fern von allen Erwägungen ist, die künftige Gemeinut auf einseitigen Politiker und Wirtschaftler der Welt sind. Poincare jammert das hohe Lied von den schlechten Finanzen Frankreichs. Seine Denkfähigkeit reicht aber nicht soweit, einzuweichen, daß Deutschlands Finanzen noch viel erschöpfter sind. Er verweigert hartnäckig der Welt, und seinem Lande, daß man Deutschland bis auf seine letzte Schwand an sgeplündert hat, und daß es deshalb einfach nicht zahlen kann. Man sagt Poincare seinen englischen Verbündeten an, daß er kein Verständnis für die französische Lage habe. Über England vertritt Frankreich sehr gut, es kommt ihm ja auch in jeder Beziehung entgegen. Nur das Opfer des Intellekts, daß Deutschland zahlungsfähig sei, wenn es nur wolle, vermag England Herrn Poincare zu Liebe nicht zu bringen. Hier handelt es sich letzten Endes um eine Art politisch-wirtschaftlichen Preitages. Wie von dem großen Gattler seine Weinger ein Abgemessen seiner richtigen Erkenntnis verlangten, so fordert Poincare von seinen Verbündeten, sie sollen dem irreführenden französischen Wähler zu Liebe schwarz für weiß erklären. Deutschland ist eben nicht zahlungsfähig, es braucht ein langfristiges Moratorium, und selbst die Reparationskommission sieht das ein.

Der Engländer weiß aber heute auch, daß er mit seiner Anerkennung einer solchen Voraussetzung nur politisch mißbraucht werden soll. Dem läte man Herrn Poincare den Gefallen, anzuerkennen, daß Deutschland vollständig nicht zahlen sollte, so müßte die Reparation die berühmte Verfehlung feststellen, nach der Herr Poincare auch in Bar-le-Duc wieder, von der Herr nach freidem Walter sagte. Die Verfehlung aber ist insinuation der Schuld, an dem Herr Poincare keine Gemaltpolitik einleihen will, die dem englischen Interesse viel eher entgegensteht. Mit der Fähigkeit eines Monomanen verfährt aber Herr Poincare sein Ziel. Immer wieder kommt er auf dasselbe zurück. Es fragt sich nur, was dann kommt. Entweder läßt Frankreich Poincare fallen, oder aber die halstarrige Politik der Bedrohung Deutschlands wird in Taten umgesetzt. Sie wird auch dann sehr bald zu Ende sein. Dem Gewalttäter haben noch nie finanzielle Ergebnisse geliefert, sondern im Gegenteil: eine Politik der Abenteuer ist das Kostspieligste, was man sich denken kann. Sie befriedigt zunächst den nationalstiftenden Teil eines Landes, aber sie verflechtet die wirtschaftlich-finanzielle Situation jedes Staates. Herr Poincare scheint dafür im Unterbewußtsein ein bestimmtes Gefühl zu haben. Er hat von sich in Bar-le-Duc gesagt, daß er kein Nero und kein Bismard sei. Der Vergleich mit Nero ist reichlich gelammas, da man jedoch über den Geschmad nicht streiten soll, so darf man sich mit dem Hinweis begnügen, daß es Herr Poincare selber ist, der diese Parallelen zwischen sich und dem verstorbenen Kaiser gezogen hat. Daß Herr Poincare kein Bismard ist, braucht er der Welt eigentlich nicht verheimlichen. Bei einiger Selbstprüfung müßte er selber dahinterkommen. Er hat natürlich nicht von dem geschichtlichen Bismard sprechen wollen, sondern von jener verterten Gestalt, wie sie sich die französische Propaganda von Bismard geredet gemacht hat. Aber die jetzt veröffentlichten deutschen Akten, die eine unwiderlegbare Beweiskette für die friedliche Politik des Deutschen Reiches nach 1871 bilden, bringen ein geradezu erschütterndes Zeugnismaterial dafür, daß Bismard eine direkt entgegengesetzte Politik gegenüber der heutigen des Herrn Poincare getrieben hat.

Es ist längst schon bekannt, wie sehr Bismards Beitreiben darauf gerichtet war, Frankreich die Wunden des Krieges heilen zu lassen. Er unterstüzte das Land in seinen kolonialen Aspirationen. Aber auch für den Fall, daß das Frankreich Boulangers Ende der 80er Jahre einen Krieg vom Jaune drehen würde, dachte Bismard nicht daran, Frankreich, obwohl es dann ein perfider Friedensstörer gewesen wäre, zu ver schlagen. Auf dahingehende russische Verwahrungen hat Bismard am 25. Februar 1887 ein Schreiben an den deutschen Botschafter in Petersburg gerichtet, in dem gesagt worden ist, daß „Frankreichs Fortbestand als Großmacht für uns eben so Bedärfnis ist, wie das ihrer am derten der Großmacht“ ist. Weiter heißt es in dem Briefe: „Wenn wir von Frankreich angegriffen würden und liteten, so würden wir doch nicht an die Möglichkeit glauben, eine Nation von 40 Millionen Europäern von der Begabung und dem Selbstgefühl der Franzosen vernichten zu können.“ Bismard empfahl daher für den Fall eines neuen Krieges und deutschen Sieges „eine schonende Behandlung“, gerade so wie sie von Preußen 1866 Oesterreich gegenüber geübt worden ist. Wörtlich sagt Bismard, daß wir „nach der ersten ge-

ntn. 9/10.

Karte der Provinz.

all tur

den der werden.

Das alle.



Womeren Schloß Frankreich unter ähnlichen Bedingungen den Frieden bieten" würden. Das ist allerdings eine ganz andere, und wie man gesehen wird, staatsmännischer Auffassung als die Herr Poincaré beilegt. Sein Bekenntnis, daß er kein Bismard sei, wird also durch die geschichtlichen Tatsachen von einem Nachdruck getilgt, der kaum größer sein könnte. Daß Herr Poincaré sich für seine Rede außerdem gerade die Zeit aussucht, wo in Berlin neue wichtige Verhandlungen zwischen, beweist, daß er noch nicht einmal Bismard im Wesentlichen-Format ist.

Endgültige Einigung.

Berlin, 23. August. Der bayerische Gesandte in Berlin, o. Freyer, teilte gestern nachmittags dem Reichssekretär offiziell mit, daß der bayerische Ministerialrat und die Koalitionsparteien sich mit den in Berlin gegebenen Erklärungen zu dem Berliner Protokoll einverstanden erklärt haben. Die Aufhebung der bayerischen Notverordnung sei nunmehr bald zu erwarten. Die amtliche Bekanntgabe des Ergebnisses der Berliner Verhandlungen zwischen dem Reich und Bayern sowie die Begründung des zukünftigen Beschlusses der bayerischen Koalition wird heute erfolgen. Eine in München in letzter Abendunde veröffentlichte amtliche Erklärung sagt dagegen nur, daß der bayerische Minister die Forderungen der Koalitionsparteien über das Ergebnis der Berliner Verhandlungen und über die dazu erfolgte Stellungnahme des Ministeriums unterrichtet habe; von dem durch den Gesandten o. Freyer offiziell mitgeteilten Einverständnis der Koalitionsparteien dagegen sagt die Erklärung nichts.

Das Schicksal der Memelände.

Die litauische Regierung hat in einer Note an die Reichsregierung die Einverleibung des Memelgebietes in den litauischen Staat verlangt. Die überwältigende Mehrheit der Bewohner des Memelandes lehnt aber den Anstoß ab und wünscht, nach dem Vorbild Danzigs freilassend zu werden. Man sollte annehmen, daß endlich die Äußerungen einmal ernst machen mit der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen und die alte Methode aufgeben, nach der sie Völker wie Figuren auf einem Schachbrett hin und her schieben. Das bisherige Ergebnis dieser Methode ist wahrhaftig abschreckend genug.

Gegen die pommerische Einheitsfront.

Die deutsche Volkspartei warnt.

Gegen die bekannte pommerische Einheitsfront, die sämtlich nachfolgende Parteien, wirtschaftliche und gewissen Vereine zum gemeinsamen Kampf gegen die Arbeiterpartei des Vaterlandes, in Wirklichkeit den Kampf gegen die Demokratie zu betreiben, wobei sich erstens derweil jetzt auch die partei-offizielle „Nationalliberale Korrespondenz“ einreihen, teilt mit, daß der geschäftsführende Ausschuss der Deutschen Volkspartei Pommerens vor einer solchen Einheitsfront warne, da sie umschiffend, ausfischend und schädlich ist, weil sie nur zur Verstärkung aller und Schaffung neuer Gegenkräfte führt. Die Deutsch-Christen haben das schon immer gesagt.

Die Frage der Landtagsauflösung.

Neue Entscheidung im Freistaat Sachsen.

Im Freistaat Sachsen ist der Landtag heute zu einer Sitzung erschienen, um Stellung zum Volksentscheid über die Landtagsauflösung zu nehmen. Der jetzige Landtag verfügt bekanntlich über eine sozialistische-kommunistische Mehrheit von nur zwei Stimmen. Die sozialistische Regierung Sachsen ist daher genötigt, fützigste weitgehende Rücksichten auf die Kommunisten zu nehmen. So erklärt er sich, daß gegen den Widerspruch aller nicht sozialistischen Parteien der erste Mai und der 9. November zu gesetzlichen Feiertagen erklärt und der Juli fest abgelehnt werden. Das hat die Bewegung für den Volksentscheid einseitig, für den mehr als 800 000 Stimmen abgegeben wurden, während verfassungsmäßig nur etwa 300 000 Stimmen notwendig wären. Die sächsische Regierung hat nach längerem, unermüdlichen Sträuben dann endlich den Volksentscheid anerkannt, und der Landtag soll jetzt entscheiden, ob er freiwillig geht oder sich durch einen neuen Volksentscheid auflösen lassen will. Sehr wahrscheinlich wird heute die Landtagsauflösung mit Mehrheit beschlossen werden. Außerdem soll noch über einen sozialdemokratischen Antrag verhandelt werden, der die sächsische Verfassung dahin ändern möchte, daß ein aufgelöster Landtag bis zum Zulautritt des neu gewählten, staatsrechtlich Organ bleibt. Dieser Antrag wird

in den übrigen sächsischen Parteien sehr verschieden beurteilt, so daß über seine Annahme oder Ablehnung erst die Abstimmung Klarheit geben kann.

Ein gutes nachbarliches Verhältnis

will der neue polnische Außenminister Rakatowicz bei den bevorstehenden deutsch-polnischen Verhandlungen herbeiführen. Deutschland soll den Handelshandeln gegen Polen aufheben und Polen will den Durchgangsgüter nach Russland freigeben. Selbst wenn man an dem guten Willen des polnischen Außenministers nicht zweifeln wollte, darf man sich doch keine übertriebenen Hoffnungen hingeben, weil die politische Augen- und Wirtschaftspolitik so vorüber von Frankreich beherzigt wird. Bei den bevorstehenden Verhandlungen muß sich deshalb Deutschland ganz allein auf seine wirtschaftspolitische Überlegenheit gegenüber Polen stützen.

Neues vom Tage

Offenerbader.

Neue Zustände löhnen an der Ostsee in der Umgegend von Heringsdorf zu berichten. Dort wo der Strandweg Berlin-Heringsdorf nahe beim einlinden Hotel Bellevue sich wölben den hohen, bewaldeten Dünen hinüberhängel, treibt allenthalben eine etwa fünfzigjährige Bande ihr Unwesen und wagt nach nach der Sängler, zur eigenen Sicherung von keiner Frau begleitet, im Hotel Bellevue bei einem Schoppen Biers zu sitzen, so geht ihm zum Höhe ein tolles Vogelgezwir los und die Bande läßt sich nicht weiter betrübigen. Aber ein Fräulein Wehr aus Berlin wurde dicht beim Hotel wäutig ausgeplündert, eine reiche Auserleiung in derselben Gegend ihres geliebten Schmuckes beraubt, von einem gut geleiteten Herrn, der ihr wegen der Unidiertheit seine Begleitung anbot; ein Tische wurde erschossen aus der Ostsee gefischt, ein Capriet ist seit einigen Tagen ins Meer verschwunden. Die Polizei, in Gestalt des Landjägers und leiner Frau, ist machtlos. Und sind dann im Spätherbst und Winter die Babegäste fort, dann wehe dir, Bauer!

„Vaterland“ — „Verianth“ — „Präsident Harding“. Der zweigigste Dampfer der Welt „Präsident Harding“ wird seine erste Fahrt im Mai 1923 von New York nach Bremen antreten. Der „Präsident Harding“ war die einzige deutsche „Vaterland“, die nach dem Tode von den Amerikanern „Verianth“ getauft worden war.

Sowjetunion in Frankreich. In der Nähe von Nordach sind zwei Individuen verhaftet worden, die 47 Kilogramm kommunistische Propaganda nach Frankreich auszuführen versuchten. Außerdem ist ein Student namens Eugen Garolisch verhaftet worden, der Cocain einschmuggeln wollte.

Generalkrieg in Hamburg. In die Gassen aufsteigender Bauer u. Verge bringen gestern Abend zwei junge Mädchen ein und schloßen den zehnjährigen Inhaber Berges nieder. Nach Begehung der Tat ergriffen die beiden Mörder die Flucht, verfolgt von einer nach Hunderten zählenden Menge. Auf dem Gänsemarkt jagte einer der Mörder auf seine Verfolger und verletzte dabei zwei Schupoleute, einen Arbeiter und ein junges Mädchen, sowie eine Frau. Die Flucht der beiden Mörder wurde bis in das Gänsemarktviertel fort. Vier verhafteten wurden sich auf einem Boden, durchdrachen die Dachwand und verließen auf das Dach zu entkommen. Von allen Seiten kamen nun Schupoleute herbei, um die Flucht zu vereiteln. Jetzt gab die Täter etwa 20 Schüsse ab, glücklicherweise ohne jemand zu treffen. Die Verfolgten erreichten nun ihrerseits das Feuer und versetzten einen der Verfolger in die Flucht. Der andere konnte in der entstandenen Verwirrung entkommen.

Neue Todesurteile in Russland. „Notanone“ schreibt, daß das Kriegskollegium des hohen Tribunals den Gesellen des Inspektors der Arbeiterbaucorruption und den Lehrer der Hochschule für Leibübungen wegen angeblicher Entwendung von Geheimbefehlen des revolutionären Kriegesrates zum Tode durch Erschießen verurteilt hat.

Wahrscheinlich eines Maroffaners. Ein 23jähriger Eisenbahnschaffner aus Pommernheim bei Ditzsch, der in der Nacht vom Sonntag auf Sonntag gegen 2 Uhr auf dem Wege zum Dienst an der Kaserne vorüberging, erhielt von dem dort wachhabenden Posten, einem Maroffaner, ohne jede Veranlassung einen Bajonettschiff in die Seite. Der Verletzte ist an den Folgen der Verwundung im südlichen Krantenshaus verstorben.

Grüßliche und verhängnisvolle. Eine Gattin der sich der Ehe Diebstahl, der in einem Berliner Warenhaus verübt wurde, seine Aufklärung. Ein junges Mädchen wurde dabei ertappt, als es einem Mann ein Paar Schuhe heimlich in die Tasche steckte.

Bedte wurden verhaftet und festgehalten als ein 29 Jahre alter Schiffer Frank Rügge er und eine 13jährige Schülerin Maria J. aus Brandenburg. Rügge er hatte die kleine durch allerlei Geschicklichkeiten geübt und sie nach Berlin geführt. Aber er wollte sie eine Zeitlang in einer Schachtelkammer. Dann ließ er ihn an angestrichener Mann, den er auf der Straße aufnahm, sein Zimmer zur Verfügung. Krüger misstrauisch dort seine Tochter mehr habe und doch sie nur sehen wollte, neues zu bekommen. Er ging mit ihr in eine Werkstatt, wo beide aßen. Ohne die Sache zu begreifen, verstand Krüger, und dann schickte ihn auch sie hinaus und traf sich draußen wieder mit ihm. Letzter erklärte er ihr, sie müsse mit ihm ins Wohnhaus gehen und für ihn stehen. So kam sie dazu, ihm die Kleider auszulegen.

Ein entperrter Eisenblech. Bei einem Umsturz in der Potsdamer Straße erschien ein Kunde und bot Tafelbilder von hohem Werte an. Der Geschäftsmann schaffte Verdaß und bat um einen Ausweis über den Erwerb des Silbers. Der Kunde ludge sich herauszureden. Der Geschäftsmann aber rief sofort die Kriminalpolizei, die ihn festnahm. Der Verhaftete, der sich eine Wohnung in Berlin aufsucht, nennt sich Heinrich W a e t e r s t e r und erklärt, daß er das Tafelbilder von einem Herrn v. W i n n i m auf Brandenburg in im Kreise Terzido, bei dem er als Diener eingetreten ist, geblieben habe.

Wald George hinter Gabelschicht. Wald George verbringt seine Ferien auf seinem Landgut bei Gurt in Carro, das er vor einigen Monaten erworben hat. Um in Ruhe seine Memoiren schreiben zu können, hat Wald George sein ganzes Vermögen mit Gabelschicht umgeben lassen. Wer diese Umfassung durchbrechen will, muß mit einer von Wald George selbst ausgestellten Bewachung legitimiert sein.

Der Pensionärbesitz in Memel. Als Vater und Mutter des am 2. Juli 1921 verstorbenen Pensionsinhabers Friedrich sind jetzt der ehemalige Kleinrentner Hermann Gaus, seine Ehefrau und die Tochter der Witwe Herrmann Gaus, seine Tochter und der Bahnhofsarbeiter Willi Gaus ermittelt und verhaftet worden. Es wurden teils in der Wohnung, teils in der Nähe auf dem Felde verborgen vorgefunden und beschlagnahmt 471000 Mark in Reichsbanknoten, neun Reichsbanknoten, 14 Schatzmarken und eine Menge Manufakturwaren, die von dem getötenen Geld gefurt worden waren.

Pensionsansprüche ehemaliger Prüfer. Bei dem neugegründeten Pensionsamt, das unter Leitung des Geheimrats von Jabobi steht, haben sich drei frühere Prüfer der Pensionsämter eine Militärpension erworben. Der frühere Herrzog Georg von Meiningen beantragt eine Pension als Generalinspektor. Das Pensionsamt hat diesen Anspruch aber abgewiesen, die Spruchbehörde hat ihn in erster Instanz anerkannt, in zweiter Instanz aber verworfen. Jetzt hat der frühere Prinz Oskar von Preußen Beschwerde darüber geführt, daß er kein Recht auf eine Pensionsanwartschaft für die letzten drei Monate des Jahres 1918 nicht erhalten habe. Das Pensionsamt hat ihn darauf erwidert, zu warten, bis die verdingensrechtliche Auseinandersetzung zwischen Frau und dem Hause Hohenzollern erledigt sei. Auch der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern beantragt eine Pension als Generaloberst. Auch über diesen Anspruch ist noch nicht entschieden.

Gallicischer Witterungsbericht.

	22. August 9 Uhr abends	23. August 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	749.6	747.8
Thermometer Celsius	19.4	17.5
Rel. Feuchtigkeit %	68.8	68.1
	68.1	69.2

Maximum der Temperatur am 22. August 27.1 C.
Minimum in der Nacht vom 22. August zum 23. August 14.0 C.
Niederschlag am 23. August 1 Uhr morgens 0.9 mm.

Schiffsverkehr auf der Saale.

Mitteilung von der Oberbetriebsstelle der Saale-Schiffahrt, Abt. Ost, Halle a. S. Angekommen am 21. August 1922:
Rahn Rr. 544, Sr. Helmman von Hamburg.
Rahn Rr. 545, Sr. Helmman von Hamburg.
Rahn Rr. 488, Sr. Müller von Hamburg.
Rahn Rr. 627, Sr. Weller von Hamburg.
Eisenbüchel „Bettin“ mit Gütern von Hamburg.

Bei Neigung zu Zettanfang

folten Sie eine Zeitlang zur redigierten Vorbereitung vornehmen. Wir haben Ihnen, 30 Gramms Tabakstern zu kaufen. Bevor wir Ihnen die Tabakstern geben, werden wir Ihnen ein kleines Geschenk machen. Wenn Sie ein kleines Geschenk machen, werden wir Ihnen ein kleines Geschenk machen. Wenn Sie ein kleines Geschenk machen, werden wir Ihnen ein kleines Geschenk machen.

Was Sie jedoch schaffen, ist mehr. Sie arbeiten für Jahre, Jahre gehen. Wenn Sie einmal nicht mehr leben, werden Ihre Werke für Sie zeugen!

„Da Stauffer lie in glücklichen Stunden anhat, fuhr Lore fort: „In den letzten Tagen habe ich die Braut draußen bei Großhain angedeutet, die Sie erben haben. Da habe ich nicht gesehen, daß auch Sie ein Künstler sind. Es ist nicht hohe Kunst, wie ich das gewaltige Eisenwerk harmonisch in das Bild der Natur einfügt, wie die Vögel sich leicht und schön durch die Luft schwingen, Natur und Menschenwerk so herzlich vereint sind! Da habe ich Sie mit Ihren Worten gehört.“

Unverwundt hatte Lore sich in freudige Erregung gelassen. Nun lag sie, gleichsam erwachend, Stauffers Augen in bestem Glanze ihr entgegenleuchtend. Er sagte in innigem Tone: „Nun werde ich nie mehr über meine Arbeit flagen!“ Sie redeten nicht mehr viel miteinander. Schon war in beiden die höchsten Neues in sich regen, das sie zum Ausbruch brachten.

„Kommen Sie mit mir in mein Zimmer“, sagte Frau Stauffer zu Lore, als sie den Tee getrunken hatten und Hellmut Stauffer nochmals abgezogen wurde, „dort können wir besser plaudern.“ Es war ein einfaches Gemach. Hiermit wurde der Tisch abgeräumt. Einige Leuchter an den Fenstern gaben dem Raum ein heiteres, gemächliches Gepräge. Frau Stauffer nötigte Lore in einen weiten, bequemem Lehnstuhl.

„Nun erzählen Sie mir, was Sie in der Fabrik gesehen haben.“ „In begreiflichen Worten schilderte Lore ihre Eindrücke. „Ich freue mich, daß es Ihnen gefallen hat und Hellmut Stauffer nicht mehr darüber glücklich sein. Es ist ihm ja das meiste, wenn man Verständnis für seine Arbeit hat. Seine Arbeit ist es doch selber lieblich.“

Wieder einmal empfand Lore Frohsinnlich bei diesen Worten. „Ich hoffe, daß es besser wird, wenn Sie verheiratet sind und Ihre Arbeit mit sich selbst.“ Gedankvoll schaute Frau Stauffer zum Fenster hinaus. „Ich bin oft sehr einsam. Hellmut lieh ich nur wenig, manchmal ist für eine oder Wochen entfernt. Und ich habe doch so gerne Ihre Gedanken an mich. Darum werde ich mich nicht so ungelassen für mich, für Ihren Mann. Sie müssen mich nicht so ungelassen, wenn Ihre Zeit es erlaubt.“

„Gern, gnädige Frau.“ „Mag nicht mehr aus dem Hause gehen.“ Das ist ein alter Satz in der Fabrik. „Was ist das? Sie sind nicht so ungelassen.“ Es ist jetzt eine laute Zeit, ich liebe sie nicht. In dem ich mit diesem Eifer arbeite, auf dem ich angeworben bin, so verdammt, daß ich ungelassen, und wenn es auch nur für ein paar Stunden mehr, von hier fortgehe.“

Lore.

Ein Theaterroman.

Von Hermann Weid.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Das stand für mich fest, Herr Stauffer. Ich werde selbst nochmals alles genau nachprüfen; bis heute Abend hoffe ich, Ihnen Bescheid geben zu können.“
„Ach wäre Ihnen dankbar.“
„Wie hat keine Augen blühen? Ich bin, wie die seiner Mutter. Und wie der andere zu ihm, dem jüngeren empfindet und seine Worte wertet! Das ist nicht nur Achtung vor dem Vater des Wertes, sondern Bewunderung eines Könnens, keiner stiefelnden Schaffenkraft.“
„Am können z. z. sehen.“ sagte Stauffer.
„Sie betreten einen mächtigen Gartensraum. Brausen, Lösen, Pfeifen. Fischen kam ihnen entgegen. Einen Augenblick lang blieb Lore stehen. In einem Angelpfuhl, das sie plötzlich erlangt hatte, griff sie nach Stauffers Arm. Leidend lag dieser in sie. „Wird Ihnen danach in diesem Leben? Den meisten erzählt es, Sie zu dem erntemal die Fabrik betreten. Er ist aber anders vorüber.“
Langsam schritten sie über einen idyllischen See, der an der Langseite des Raumes hinlief. Überall war Bewegung, Klänge, die in rasender Gewandtheit sich drehten. Kränen, die mühsam vorwärts zu treiben schienen. Große Arme, die irgendwo aus der Höhe kamen und sich zur Erde senkten. Anseherne, die aus dem Dampf trübte; Feuerwerke, die erloschen. Hammer, die auf glühende Eisenstücke niederstürzten. Und ohne Unterlass das Krachen, Dröhnen, Pfeifen, Schreien.
Dazwischen, Jovagen glück, Männer mit bunten, ruhigen Gesichtern. Vor den Dafen standen sie, an den Maschinen, neben den Hammer. In der Luft schienen sie zu hängen. Selten sprach einer ein Wort. Still über an den Maschinen. Die Kräfte, die aufsprangen, waren feinst beherrschender Schein auf ihre erloschen, Geister und tiefen Augen, die von der Arbeit müde waren, für Sekunden aufleuchten.
Ein alter Mann mit schäbiger Mütze auf den weißen Haaren kam näher.
„Ist die große Schmelzdepote in Betrieb, Arnold?“ fragte Stauffer.
„Ja, Herr.“
„Es folgen dem Alten, der rasch dem Hintergrund des Raumes schritt.“
„Es ist mein Wertmeister Arnold. Seit vierzig Jahren geht er in diesem Betrieb auf.“

In schweren Ketten hängend, kam ein glühender Klotz heran. Mit Stangen und langen Jagen zerrten ihn Arbeiter unter die Presse. Der Wertmeister gab ein Zeichen. Langsam senkte sich die Eisenwalze. Sie legte sich auf das Metall; drückte darauf. Schmerzvolle Seufzen kam aus glühenden Mord. Mehr und mehr wog die Presse sich zusammen. Funken hoben sich Seite; die Luft ward heiß ringsum.

Auf einen Wink des Wertmeisters ging die Presse wieder zur Höhe. Zusammengequetscht lag das Metall; eine breite, glühende Masse.
Mit weitgeschrittenen Augen war Lore dem Schauspiel gefolgt.
„Das ist ja unheimlich!“
Und Stauffer darauf:
„So haben wir die Maschine ins Identifiziert gemacht.“

„Er gab dem Wertmeister eine Zigarre, die dieser mit höflichen Dankesworten entzündete. Die Augen des Alten hingen in höflichen Wohlwollen auf Stauffer. Als sie näher an einigen Arbeitern vorübergingen, die alle Stauffer freundlich ehrfürchtig begrüßten, sagte Lore:
„Ihre Leute scheinen sie sehr gern zu haben.“

„Ach bin zufrieden. In den letzten Tagen ist immer noch die Vererbung für meinen Vater, der ich habe sie auch mit angesehen. Doch auch mit den letzten Worten, die ich hören konnte, war ich nicht nur ihr Arbeitgeber, sondern auch ihr Freund bin, zu dem sie jederzeit kommen können, wenn sie etwas bedürfen. Gerade dafür haben diese einfachen Leute ein feines, dankbares Empfinden.“

Am nächsten Raum zeigte ihr Stauffer fertige Arbeiten. Krän geformten, Eisenbögen und mächtige Träger, die zu einer Brücke verbunden werden sollten. Sie setzten sich auf eine Bank, und Stauffer gab Lore Erklärungen über Entziehen und Werden eines Brückenbaus.
„Ihre glückliche und stolz mit Ihre Arbeit Sie machen!“ sagte Lore.

„Ein größerlicher Zug trat in Stauffers Gesicht. „Sie und nein! Gern lieh ich meine Arbeit, und ich möchte mit Ihnen anderen Beruf, in dem ich meine Fähigkeiten und Neigungen so ganz ausleben könnte wie in diesem. Ob er mir aber auf die Dauer glücklich machen kann? Die Beschäftigung mit dem toten Metall ist überhaupt zu heftig abstrakt.“

„Ich wundere mich, daß gerade Sie als Künstlerin, die Sie doch ganz anders, tiefere Werte schaffen, das glauben.“
„Ich komme mir hier so klein, so winzig vor. Das Gewaltige, das ich sehe, erdrückt mich sehr. Was ich dagegen mein Beruf? Arbeit ist nicht etwa für den Tag? Ich nicht mehr ich am Abend von der Fabrik getrieben bin, meine Arbeit? Vergangenezeit! Bitterkeit, daß in ein paar Wochenherzen das, was ich Ihnen geben konnte, noch eine Weile, vielleicht auch Tage und Wochen lang nachhallt. Die Zeit, die ich in der Fabrik